

Predigt zu Jer. 23, 16-29 am 2.6.2024 in Würzburg St. Stephan  
von Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,  
in den Fernsehnachrichten werden sie oft zugeschaltet:  
Kriegsberichterstatte oder Auslandskorrespondentinnen.  
Manchmal stehen sie nicht weit von der Front vor zerschossenen  
Häusern mit dem Mikrophon in der Hand. Oder sie führen durch  
Schützengräben und Unterstände und lassen uns live teilhaben an  
Situationen, die man eigentlich nicht sehen und erleben will, die  
aber doch Realität sind.

Der Prophet Jeremia im Alten Testament war auch so ein Mensch.  
Er stammte aus Anatot, einem kleinen Dorf 5 Kilometer nördlich von  
Jerusalem. Viele aus seiner Familie waren Priester am Tempel in  
Jerusalem. Und Gott hatte ihn schon in jungen Jahren zum  
Propheten berufen. Aber für Jeremia war das keine Freude, sondern  
eine Last. Denn auch vor den Toren Jerusalems fanden  
Kriegshandlungen statt, es gab Gewalt. Und Jeremia sollte Umkehr  
zu Gott und Gericht verkündigen. Aber das Volk hörte nicht. Es  
folgte andere Propheten. Im Jeremiabuch Kapitel 23 heißt es:

So spricht der Herr Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der  
Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch, sie verkünden  
euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des  
Herrn. Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch  
wohlgehen –, und allen, die im Starrsinn ihres Herzens wandeln,  
sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen. Aber wer hat im  
Rat des Herrn gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört  
hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört? Siehe, es wird

ein Wetter des Herrn kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen. Und des Herrn Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen. Ich sandte die Propheten nicht, und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen, und doch weissagen sie. Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren. Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der Herr. Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, so wie ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal? Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der Herr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Gott führt hier ein emotionales Selbstgespräch. Ein nachdenklicher, zugewandter und aufmerksamer Gott, der genau registriert, wie sich die Menschen verhalten. Ein Gott, der die Wahrheit liebt. Ein Gott, der mit und für die Menschen leben will. Wenn sie sich abwenden, dann macht ihn das auch zornig, grimmig sogar. Denn Gott schaut nicht einfach zu. Und er kann auch durchaus menschliche Gefühle

entwickeln. "Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?"

Den fernen Gott vergessen wir manchmal. Besonders dann, wenn wir nichts von seiner Liebe und Gegenwart sehen. Oder sie nicht sehen wollen. In einer säkularen Welt kommt Gott nicht vor. Warum sollte man etwas glauben, was sich nicht beweisen lässt? Warum sollte ich glauben, wenn ich auch so ganz gut leben kann?

Diese Welt umgibt uns. Das macht es uns nicht einfacher, selbst nach Wegen des Glaubens und nach Antworten für das eigene Leben zu suchen. In dieser Welt lebt auch unsere Kirche. Und wir gestalten sie schön. Unsere Gotteshäuser und unsere Gottesdienste zeigen etwas vom Reichtum des Glaubens. Und sie tun gut. Jedenfalls höre ich das immer wieder von den Menschen, die hierher nach St. Stephan kommen. Ein Wohlgefühl. Und das ist auch gut, dass das so ist.

Trotzdem darf uns das nicht genug sein. Selbstzufriedenheit ist nicht das Ziel des Glaubens. Sondern der Glaube soll uns stark machen, mitten in einer säkularen Welt den Trost und Zuversicht Gottes zu verbreiten. So wie es Jeremia damals tun sollte. Den Trost und die Zuversicht Gottes zu verbreiten. Nicht unser eigenes Wohlgefühl. Das dürfen wir als christliche Gemeinde nie vergessen. "Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, so wie ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?"

Und wenn wir uns dann auf den Weg machen und nach Gott fragen in unserer Welt, dann finden wir ihn dort, wo er sich selbst hinbegeben hat. Mitten unter den Menschen. Er ließ sich anfeinden, verspotten, verhaften. Weil er ein leidenschaftlicher Gott ist, der kein Leid und kein Kreuz ausspart. Das ist unser Gott. Und an diesem Punkt ist er uns besonders nah, in der Gottferne, im Tod, und da, wo wir meinen, dass wir ohne Gott auskommen könnten.

Und dann ist Gott auf einmal nicht mehr zornig und emotional. Sondern sympathisch. Mitleidend mit uns Menschen in Jesus Christus. Einer, der tröstet, wie den Lazarus in Abrahams Schoß. Ja, Gott ist ein Gott, der wirklich etwas in unserem Leben verändern will. Und auch darüber sinniert er bei Jeremia in seinem Selbstgespräch:

"Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?"

Im Feuer kann verbrannt werden, was nichts nützt und unbrauchbar ist. Feuer kann gefährlich sein und Schaden anrichten. Aber es kann auch ein Leuchtf Feuer sein, das Orientierung gibt und vor Gefahren warnt. Und Feuer wärmt. Wer am Feuer sitzt, den friert nicht. Und es ist selten, dass jemand am Feuer allein bleibt. Am Lagerfeuer entsteht Gemeinschaft, man feiert, singt und erzählt. Unsere Kirchen sollten solche Lagerfeuer sein. So wie in alten Zeiten. Damit wir die Geschichten der Bibel, die Traditionen unseres Glaubens und unsere eigenen Erfahrungen mit Gott weitergeben und darin nicht nachlassen.

Und vielleicht merken wir dann, wie das Feuer etwas verändert in unserer Welt und in unserem Leben. Es verwandelt, reinigt und läutert. Es setzt Energie frei und lässt die Funken springen. Der Schein eines Feuers ist von weitem zu sehen. Feuer hinterlässt Spuren. Es bleibt nicht geheim.

So ist das Wort Gottes. Es wärmt unsere Herzen und Seelen. Es gibt Orientierung und warnt vor falschen Wegen. Wenn wir es gemeinsam brennen lassen – z.B. in unseren Gottesdiensten - dann macht aus uns die Gemeinde Jesu Christi. Und es hilft uns, Altes zu lassen und Neues zu wagen. Die Reformation war auch so ein Aufbruch. Und Aufbrüche braucht es in unserer säkularen Welt. Und es braucht Gottes Wort, das Energie für unseren Glauben frei setzt. Und wir brauchen neue Wärme der Nächstenliebe. Liebesglut. Und Funken der Hoffnung. Denn Gottes Wort ist wie ein Feuer.

Und - so heißt es im Jeremiabuch - Gottes Wort ist wie ein Hammer. Ein Hammer bündelt die Kraft. Mit ihm kann Krummes geradegebogen, Hartes zertrümmert oder Waffen zu Pflugscharen geschmiedet werden. Aber das kann ein Hammer nicht allein. Er braucht dazu einen Menschen, der ihn hält, führt und zum Einsatz bringt. So kann er seine ganze Energie und Schlagkraft entfalten. Wenn etwas „hammerhart“ ist, dann meinen wir, dass uns etwas ganz schön zusetzt. Wenn eine Sache „echt der Hammer“ ist, dann ist sie kaum zu überbieten.

Gottes Wort vereint das alles. Es bündelt Gottes Kraft. Es verändert, was in uns verhärtet und verbogen ist. Es entfaltet seine Wirkung durch Gottes Geist. Und auch, wenn es manchmal unbequem und anstrengend ist: Gottes Wort ist echt der Hammer. Unüberbietbar.

"Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der Herr." Ja,  
so ist es. Und Gott erfüllt vor allem auch eines: unser Herz.  
Und sein Friede....

Teilweise mit Verwendung einer Predigt von Pfarrer Günter Bauer, Uffenheim -  
Lesegottesdienst Gottesdienstinstitut.